

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Ausrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagesspäter

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer, Weilburg.

Nr. 3.

Mittwoch, den 5. Januar 1916.

55. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 4. Jan. (W. T. B. Amtlich.) Auf

allen Kriegsschauplätzen

keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Ein Armeebefehl des Kronprinzen.

Aus Saarbrücken, 4. Jan. (Zens. Zett.) Der Kronprinz richtete an die Truppen der V. Armee anlässlich des Jahreswechsels einen Armeebefehl, der nach der „Saarbrücker Volkszeitung“ lautet: „Kameraden der V. Armee! Zum zweiten Male trifft uns der Jahreswechsel im Felde in Feindesland. Das vergangene Jahr hat die Bande, die uns verknüpft, um mich und meine Armee noch enger geschlungen. Ich weiß, was ich an Euch habe und ich weiß, daß ich mich auf Euch verlassen kann, wenn, was Gott geben möge, das neue Jahr uns zur Entscheidung ruft. Nur ein Gedanke lebt dann in uns allen: Vorwärts, mit Gott für Kaiser und Reich, einer großen Zukunft entgegen. Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.“

Der Kampf zur See.

London, 3. Jan. (Zens. Zett.) Reuter meldet: Das englische Dampfschiff „Glengyle“ (1680 Tonnen Inhalt) wurde in den Grund gebohrt. Ungefähr 100 Personen wurden gerettet. Das japanische Dampfschiff „Kensotomaru“ ist gesunken. (3217 Tonnen Inhalt, Heimathort Dairen). Die gesamte Besatzung wurde gerettet.

London, 3. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterischen Bureau. „Glengyle“ fuhr von England nach Wladimirof. Das Schiff hatte 120 Personen, Passagiere und Besatzung, an Bord; es sank zwischen Port Said und Malta. Alle Personen bis auf drei Europäer und sieben Chinesen sind gelandet.

London, 3. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der britische Dampfer „Er. Oswald“ ist versenkt worden.

Ymuiden, 3. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Schiffe und Mannschaften der Fischdampfer haben beschlossen, wegen der mit der Fischerei verbundenen Gefahr vorläufig nicht auszufahren, sodass die Dampffischerei ganz eingestellt ist.

Die zweite Frau.

Roman von Anna Seyffert-Ringer.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Unruhig ritt sie die Treppe im Zimmer herauf. „Jrmden“, sagte sie plötzlich, „ich habe zwar Schweigen geloben müssen, aber vorbereiten will ich Sie doch. Die von der Kriminalpolizei haben mehrmals nach Ihnen gefragt. Wer weiß, was da wieder im Gange ist, ich traue der Gnädigen nicht, die würde Sie vergiften, wenn sie nur könnte.“

„Die Kriminalpolizei!“ Ein Zittern überfiel das junge Mädchen, und sie hatte sich noch nicht wieder gefaßt, als es klappte und gleich darauf zwei große stattliche Männer hereintreten.

Jrmden erschien sich diesen Riesen gegenüber wie ein scheuer Vogel, dem die Schwingen fehlten, der sich widerstandslos gefangen geben mußte.

Die Begrüßung war höflich, fast feierlich.

„Wir müssen Sie einem kurzen Verhör unterwerfen, Fräulein Beate“, sagte einer der Beamten kurz, „in jener Nacht, als Ihr Vater starb, hatten Sie eine Reise angetreten, welches war das Ziel derselben?“

„Ich verweigere darüber jede Auskunft“, entgegnete Jrmden, bleich bis in die Lippen, aber fest.

„Dieser Trost wird Ihnen nichts nützen, aber sehr schaden, mein Fräulein. Es ist Ihnen bekannt, daß große Summen durch Ihren Vater unterschlagen worden sind.“

„Meine Stiefmutter war jedenfalls maßlos in ihren Ansprüchen, ich bin der festen Überzeugung, daß sie meinen Vater ruiniert und all das fehlende Geld verbraucht hat“, sagte Jrmden.

Die Beamten warfen sich einen Blick des Einverständnisses zu.

Beide übertrugen alles, was gesprochen wurde, stenographisch in ihre Bücher.

Nicht Ihrer Stiefmutter, sondern einer anderen Dame, welche gleichfalls Ihrem Vater nahestand, scheint das Geld zugeflossen zu sein.“

London, 3. Jan. (Zens. Zett.) Ein Reisender der „Persia“ gibt, wie Reuter meldet, folgende Darstellung von der Katastrophe: „Das Schiff wurde 40 Meilen südlich von Kreta torpediert. Es war fast unmöglich, die Boote niederzulassen, da es Schlagseite hatte. Trotzdem konnten 5 bis 6 Boote zu Wasser gelassen werden. Die Haltung der Reisenden und der Mannschaft war ausgezeichnet. Es entstand weder ein Kampf noch eine Panik. Vier Boote wurden, nachdem sie 30 Stunden auf dem Meere herumgeirrt waren, von einem Kriegsschiff aufgenommen. Nach den übrigen Booten wird in der Nähe der Unglücksstelle gesucht.“

London, 3. Jan. (Zens. Zett.) Reuter meldet aus Washington: Der österreichisch-ungarische Geschäftsträger Baron Ziwiedinow hat den Staatssekretär Lansing ersucht, sein Urteil noch zurückzuhalten. Ziwiedinow versprach, für den Fall, daß ein österreichisches Unterseeboot die „Persia“ in den Grund gebohrt habe, werde Österreich sofort Genugtuung und Schadenersatz für die umgekommenen amerikanischen Bürger leisten. Der amerikanische Konsul in Alexandria meldet, daß die „Persia“ mit einer 7 Zoll-Kanone bewaffnet war. In Regierungskreisen sagt man jedoch, daß, selbst wenn sich dies bestätigte, der Hauptpunkt der Frage nicht berührt werde.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Neuerliches Erscheinen von Tauben über Saloniki.

Lugano, 4. Jan. (Z. U.) Wiederum versuchten nach italienischen Blättern zwei „Tauben“, Saloniki zu bombardieren, wurden aber durch die Abwehrgeschütze und durch französische Flieger vertrieben. Längs der englisch-französischen Front warf ein Geschwader von vier Flugzeugen Bomben ab. — Die Durchstöberung der Konsularchivare dauert fort. Zahlreiche Deutsche und Österreicher und eine Anzahl Frauen wurden verhaftet. Der Gattin des deutschen Konsuls wurde erlaubt, die Gefangenschaft ihres Mannes an Bord der „Patrie“ zu teilen.

Die Gewalttat von Saloniki.

Athen, 3. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Von dem Berichterstatter des W. T. B. Die Alliierten ließen gestern in Saloniki 1000 Untertanen der feindlichen Mächtegruppe verhaften. Das rücksichtslose Auftreten Sarraills und die Mißachtung der griechischen Rechte rufen in der ganzen Öffentlichkeit große Erbitterung hervor. Die Bedrückungen, die sich die Verbandsmächte erlauben werden immer unerträglicher.

Budapest, 4. Jan. (Zens. Zett.) Nach einer Athener Meldung wurden die in Saloniki verhafteten Konsuln und Konsularbeamten auf dem Kriegsschiff „La Patrie“ nach Moudros auf Lemnos gebracht.

Zorn und Empörung farbten Jrmdens Wangen. Aber ihre Lippen blieben fest geschlossen.

„Sie geben zu, den Namen derjenigen Person zu kennen, welche der Bank heute hunderttausend Mark überliefert?“

„Ich gebe nichts zu“, erklärte Jrmden gelassen, „ich verweigere jede Auskunft.“

„Dann, mein Fräulein, muß ich Sie verhaften. Sie haben vor etwas mehr als einer Stunde einen Brief an Fräulein Beate von Sassen geschrieben und die Dame gewarnt, auf ihrer Hut zu sein. Es bedurfte dessen kaum noch, um Sie der Begünstigung, der Beihilfe zum Betrug zu überführen.“

Jrmden sah den Sprechenden entsetzt an. Der Brief, den sie soeben unterwegs geschrieben, lag jetzt schon der Polizei vor.

Das war das Werk ihrer Stiefmutter, die alles daran setzte, um sie zugrunde zu richten.

„Sie müssen uns folgen, mein Fräulein, es liegt in Ihrem Interesse, daß jede Mißsehung vermieden wird. Der Wagen steht draußen, ich bitte!“ —

13. Kapitel.

An jenem Novembertag, als Jrmden ebenso erwartet, wie sie gekommen, auch wieder aus dem Waldschloß des Fräulein von Sassen verschwunden war, hatte man in aller Eile einen berittenen Boten zum Arzt schicken müssen, denn das Schloßfräulein war von einer Ohnmacht in die andere gesunken, und Erich hatte, nachdem er Zeitzungen und Postfächer im Schloß abgegeben, sein Pferd läteln lassen mit dem Bescheide, daß man ihn zum Mittagessen nicht erwarten möge.

Beate war neugekräftigt aufgestanden und hatte sich ohne fremde Hilfe angekleidet. Als sie erfuhr, daß Jrmden sowohl, wie der Doktor schon in den Wald hinaus seien, lachte sie, ihr war es recht so.

Unter den Bäumen des Waldes, beim Rauschen und Wehen alter Föhren, dem klagenden Schrei der Vögel fanden sich die Herzen leichter, als in der Enge des Zimmers.

Die Proteste.

Lugano, 4. Jan. (Zens. Zett.) Nach einer Athener Meldung der „Idée Nationale“ haben die Entente-regierungen bisher den griechischen Protest wegen der Verhaftungen der Konsuln in Saloniki nicht beantwortet. Die Gesandten teilten nur mit, sie hätten bei General Sarraill Erklärungen eingefordert und würden später die Gründe der Verhaftungen mitteilen, auf die Forderung des amerikanischen Konsuls, die besetzten Konsulate wieder freizugeben, antwortete Sarraill, er erwarte Anweisungen von seiner Regierung.

In Saloniki.

Lugano, 4. Jan. (Zens. Zett.) Die Befestigung der Salonikifront, die hauptsächlich aus Feldwerken besteht, ist nach italienischen Telegrammen nahezu vollendet. Drei Regimenter indischer Kavallerie kamen jüngst von Gallipoli an; außerdem landeten bei Orfano 50000 Mann, welche auf Imbros und Mytilene konzentriert waren. Ein starkes Ingenieurkorps zum Bau von 200 Kilometer strategischer Bahnen ist nach Topfin abgegangen. — Die Verhaftungen wegen Spionage auf Grund des angeblichen Befunds in den Konsulararchiven dauern an; außer dem schwedischen Honorarkonsul Seefelder wurden ein Bizelektor und ein Proturist der Bank von Saloniki, ein bulgarischer Arzt, ein bulgarischer Advokat, der Besitzer des Kaffeehauses Christal und mehrere Halbweiberinnen und Musikmädchen verhaftet.

Entrüstung in Konstantinopel.

Konstantinopel, 3. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die gesamte Presse spiegelt die tiefe Entrüstung wider, die die Festnahme der Konsuln und Konsularbeamten der Türkei und der Verbündeten durch die Truppen des Generals Sarraill hier hervorgerufen hat. Die Blätter bezeichnen das Vorgehen einstimmig als verächtlich. Eine solche Feigheit und ein solcher Räuberstreich seien unwürdig der beiden Großmächte, die auf diese Weise die elementarsten Grundsätze nicht nur des Völkerrechts, sondern auch der Menschlichkeit mit Füßen treten. „Sikal“ schreibt: „Welch glänzender Sieg, welche Erfolge, würdig des ritterlichen Frankreich und des um das Völkerrecht so besorgten England. Man mag sich dessen in Paris, London, Petersburg und Rom rühmen, man mag auch die Marcellaise und die Rule Britannia anstimmen ob dieses Sieges über die vier Konsuln und ihre Familien, ob dieser Revanche für die in Belgien und im Osten Frankreichs verlorenen Schlachten, für die Niederlagen Rußlands und die Eroberung Serbiens.“ — Der „Ottomanische Lloyd“ zieht einen Vergleich zwischen der heuchlerischen Entrüstung, mit der England zu Kriegsbeginn seine Stimme gegen die Verletzung der Neutralität Belgiens erhoben hat,

Wie unenoung wohl ist doch die antwortende der jungen Leute tat, das Plaudern und Reden, und allein schon die hellen Stimmen entrisen sie ihrer Verhargie und zauberten herzigte Zukunftsbilder vor ihre Seele.

Sie ließ sich ihr Frühstück bringen, aber noch ehe sie einen Schluck von ihrem Kaffee genommen hatte, warf sie einen Blick in die Zeitung, und zwar hatte sie die Gewohnheit, zuerst die „Letzten Nachrichten“ zu lesen.

Da stand ja fettgedruckt etwas über Rotenberg. Beate faltete die Zeitung zusammen, um besser lesen zu können, und begann interessiert ihre Lektüre.

Und so erfuhr sie ganz unvorbereitet das Schreckliche, den Tod des geliebten Freundes und das Unglück, welches ihn in den Tod getrieben hatte.

Es war zu viel für ihre angegriffenen Nerven. Mit lautem Aufschrei sank sie zurück, ihre Augen schlossen sich, und die Zähne gruben sich tief in die Unterlippe ein.

Minna hörte den furchtbaren Schrei und eilte herzu, und dann alarmierte sie das ganze Haus.

Es dauerte lange, ehe es den Bemühungen der erfahrenen Dienerin gelang, ihre Herrin ins Leben zurückzurufen. Und als diese dann endlich die Augen öffnete, erkannte sie keinen und jammerte nur immer vor sich hin.

Der alte Hausarzt kam und ließ sich genau berichten. Er fand die Zeitzungsnotiz und wußte nun Bescheid, denn es war ihm kein Geheimnis, wie innig das Fräulein den Bankier verehrt hatte.

Im Laufe der nächsten Stunde erlangte Beate das Bewußtsein zurück, aber still wie eine tote lag sie da — ein Riß war durch ihre Seele gegangen, den nichts wieder heilen konnte.

Als Erich am Nachmittag von seinem stundenweiten Ritt zurückkam, da erfuhr er, daß Jrmden fort und seine Tante auf den Tod erkrankt war. Die alte Dienerin gab ihm einige Erklärungen.

„Herr Begold ist plötzlich gestorben“, sagte sie bekümmert, „und zwar in Not und Sorge. Das Bankhaus hat die Zahlungen einstellen müssen, und wer weiß, was der arme Jrmden alles bevorsteht; sie hat auf ihrem Spaziergang heute morgen in der Zeitung die Unglücksnachricht gelesen und ist sogleich nach Hause gefahren.“

und der jetzigen Haltung Englands, die das Maß der an Griechenland verübten Gewalttätigkeit voll mache. — Die Blätter betonen namentlich, daß es jetzt an dem in seiner Würde und in seinen Souveränitätsrechten beleidigten Griechenland sei, die Vierverbandsmächte zur Ordnung zu rufen und ihnen zu verstehen zu geben, daß es die Verletzung der Gastfreundschaft der unter seinem Schutz stehenden Vertreter befreundeter Mächte nicht zulasse.

Kriegsjahrten unter dem Halbmond.

(Fortsetzung.)

Die mir von Sr. Exzellenz bei meiner Meldung in liebenswürdiger Weise und in weitestem Maße für die ganze Front gewährte Bewegungsfreiheit und Unterstützung, von der ich natürlich auch den weitgehendsten Gebrauch gemacht habe, u. zw. mit und ohne Begleitung, hat mich durchaus in die Lage versetzt, einen ziemlich genauen Einblick in die meisten Verhältnisse auf Gallipoli zu erhalten. Hierbei dürfte ich vor allen Dingen feststellen, daß die Armee ihres Führers wert war. Beide bilden hier tatsächlich ein „Ganzes“, das nicht getrennt werden kann. Und dieses „Ganze“ Leistungen möchte ich den Kameraden der deutschen Armee, möchte ich allen Deutschen daheim im Vaterland etwas näher bringen und versuchen, etwas dazu beizutragen, daß in der Heimat gebührend anerkannt und bewertet werde, was der türkische Soldat hier unten täglich geleistet hat und noch leistet. Wenn auch unter dem Oberkommando des deutschen Reitergenerals und seiner verhältnismäßig geringen Anzahl deutscher Offiziere stehend, so ist es doch reinstes türkisches Blut und beste türkische Volkskraft, die hier unten auf der Wacht an den Dardanellen für das eigene Vaterland und seine Existenz in weitestem Maße zum Opfer gebracht wird. Und indem dies geschieht, fließt das türkische Blut auch für die deutsch-österreichischen Kampfgemeinschaften im Westen und Osten — wie diese wiederum ihrerseits, wie für ihr Vaterland, so auch gleichzeitig für die Zukunft und das Bestehen des Osmanischen Reiches kämpfen und bluten. Wahrlich eine seltene und überaus schöne Übereinstimmung der idealen Endziele und Gesichtspunkte des gemeinsamen, aufgezungenen Ringens!

Man darf wohl ruhig behaupten, daß zu Beginn des Krieges, als man sich in Deutschland mit der Frage zu beschäftigen begann, welche Rolle die Türkei darin spielen würde, die Ansichten über die türkische Armee im ganzen großen recht wenig günstig für diese waren. Der kaum beendete zweite Balkankrieg hatte nicht mit Unrecht solche Anschauungen hervorgerufen, und man unterwarf sich nicht lange, woran das Vergehen der türkischen Armee wohl gelegen haben mochte. Wie anders aber steht heute schon die türkische Armee in der Wertschätzung nicht nur der verbündeten Heere, nein auch in der ganzen Welt da! Ihre Taten sprechen für sich und ihnen entspricht auch der gesamte Eindruck, den ich in den Schützengräben, Artillerie- und Beobachtungsständen, hinter der Front bei den Kolonnen, in den Lazaretten und Etappen, sowie im Hauptquartier der Gallipoli- und Dardanellen-Armee empfinde.

Die nach den unglücklichen Ereignissen der letzten Jahre tief darniederliegende Türkei hat das ungeheure Glück gehabt, gerade in jener Zeit eine kleine Anzahl von Persönlichkeiten zu besitzen, die mit größter Vaterlandsliebe, Energie und Unerbittlichkeit noch alle weiteren Eigenschaften verbanden, die sie zu Führern ihrer Nation befähigten. Unter diesen nimmt eine der hervorragendsten Stellen ein, ist jedenfalls eine der am meisten in der Öffentlichkeit genannten der Kriegsmilitär General Pascha. Er hatte sofort klar erkannt, daß es die erste Sorge für das Reich bedeuten müsse, die Armee wieder auf eine Höhe zu bringen, die es ihr ermöglichte, die Aufgaben zu erfüllen, die zweifellos bald an sie herantraten mußten. Hierzu bedurfte es natürlich der Mitarbeit. Da er lange Jahre Militärrattaché in Berlin

gewesen war, hatte er, der begeisterte Soldat, dort schnell den Wert der deutschen Armee erkannt. So stand es für ihn fest, daß es deutsche Offiziere sein mußten, die ihn bei der Reorganisation der türkischen Armee unterstützen sollten.

General Pascha erbat und erhielt von Deutschland Offiziere als Reformatoren, und an die Spitze dieser, der sogenannten „Militär-Mission“, trat der deutsche General Liman von Sanders. Aber wenn er auch selbst mit größtem Interesse an seine Arbeit heranging, so waren es in den ersten Zeiten doch wahre Dornenwege, die er zu beschreiten hatte: den deutschen Offizieren sollten nur beratende Stellen eingeräumt werden, und es kam selbst zu politischen Kämpfen mit den Vertretern der fremden Staaten, als man dem General Liman von Sanders den wirklichen Oberbefehl über das in Konstantinopel stehende Armeekorps geben wollte. Schon Moltke und später von der Goltz hatten ähnliche Erfahrungen machen müssen. Aber General Liman verfolgte mit der ihm eigenen Zähigkeit sein Ziel, das er dann auch insofern erreichte, als trotz aller Widerstände schließlich die deutschen Offiziere wirklich führende und praktisch leitende Befehlshaber der Truppen wurden. Schnell wurde dann die nötige Organisation nach deutschem Muster geschaffen, und in kurzer Zeit kam Ordnung und System in das Ganze. Eine der ersten Sorgen Limans war die um die Intendantur und das Verpflegungswesen. Was in dieser Hinsicht wirklich geleistet worden ist, läßt sich überhaupt kaum gebührend würdigen. Mit dem Begriff „Krieg“ war bis dahin für den türkischen Soldaten nicht nur die Gefahr des Geldmangels oder Verwundetwerdens verbunden, sondern noch viel intensiver der Begriff des Hungerns. Durch Mangel an Verpflegung und ärztlicher Fürsorge sind im letzten Balkankrieg gerade die größten Verluste entstanden. Wie sehr das anders geworden ist, beleuchtet am besten die von den Soldaten jetzt oft geäußerte Bemerkung, daß der heutige Krieg überhaupt gar kein Krieg sei; denn es gäbe ja was „zu essen“! Und dabei ist der türkische Soldat der gerügteste Soldat der Welt! Wenn er ein Stück Brot hat und vielleicht noch etwas Tabak, dann ist er absolut zufrieden! Und solche Zufriedenheit spiegelt sich in den biederer Gesichtern in den Schützengräben auch auf das Lebhafteste wieder, wenn man die Leute in den Kampfpausen auf dem Boden sitzen und fressen sah! Sie sind voll des Lobes über die Verpflegung und dankbar und voller Bewunderung folgen ihre Blicke dem deutschen General, der sich auch persönlich immer wieder überzeugt, ob seine Soldaten auch genug zu essen haben. Er bringt ihnen gerne Tabak mit, und rührend ist die Dankbarkeit und Ergebenheit die die Leute für ihn hegen. Mit unbeugsamer Strenge und Konsequenz allerdings hält Exzellenz Liman darauf, daß für seine Armee die nötige Verpflegung, Ausrüstung und Wohnung da ist, und der sonst so liebenswürdige Vorgesetzte versteht in diesem Punkt gar keinen Spaß. Er kann auch rücksichtslos scharf und unangenehm werden. Aber es ist eben drum auch auf diesem Gebiet alles in bester Ordnung, trotz der ungeheuren Entfernungen und Schwierigkeiten aller Art. Die Halbinsel selbst bietet gar nichts, die Orte sind zum Teil zerstört, zum Teil sind ihre Bewohner aus Sicherheitsgründen evakuiert. Der Weg zur Front zur See über das Marmara-Meer ist durch feindliche U-Boote für Transporte aller Art mitunter unbenutzbar, und der Weg über Land der Entfernung wegen nicht minder. Da handelt es sich also darum, umfangreiche Transportkolonnen jeder Art zu bilden, u. bezw., dem Gelände entsprechend, hauptsächlich von Tragtieren. Die Ordnung dieser Kolonnen ist musterhaft, besonders auf dem fast 200 Kilometer langen Wege bis zur Bahnstation. Auch hier erstaunt man wieder vor der Größe des Geleisteten und — vor der Selbstverständlichkeit, mit der der türkische Soldat sich in die neue Ordnung der Dinge gefügt hat. Wären nicht die Kamele, die Maultiere, Esel und Büffelkarren, man könnte an das heimatische Etappengebiet denken.

So wie auf diesem Gebiet Ordnung geschaffen ist,

so sind auch eingreifende Änderungen in dem Ausbildungssystem des Offiziers vorgenommen worden. Alle politischen Elemente, alle unfähigen und unwilligen Leute werden ausgesortiert, und heute fügt sich im allgemeinen das türkische Offizierskorps den deutschen Gesichtspunkten. Infolgedessen ist es jetzt schon eine recht gute Stütze und ein brauchbarer Faktor geworden in der Hand der deutschen Berater. Sehr viele Offiziere haben gut deutsch sprechen gelernt, und es ist ein hoher Wett-eifer rege, nach Deutschland zur Armee kommandiert zu werden. Natürlich ist das Ziel, was bezgl. der Offiziersausbildung angestrebt wird, noch lange nicht erreicht, aber man muß auch gerechtweise bedenken, wie kurz die Zeit war, die bisher dazu zur Verfügung stand! Man darf auch nicht vergessen und übersehen wollen, daß auch noch manche — und nicht unberechtigte — Empfindlichkeit gerade im Offizierskorps vorhanden ist, die nur mit Ruhe und viel Takt überwunden werden kann. Man muß sich stets vor Augen halten, wie ungeheuer verschieden die Weltanschauung des Orientalen von der des Deutschen ist, und man darf und soll nicht gleich mit schroffem Urteil zur Hand sein. Im Gegenteil, nur Ruhe, zielbewusstes Arbeiten, Geduld, und — vor allem peinlichste und sorgsamste Auswahl der Persönlichkeiten, die „berufen“ sind; denn naturgemäß werden hier besonders scharfe Vergleiche und Kritiken angestellt. Das scheint mir meinem ersten Eindruck nach, eine Haupt-sorge der betreffenden Behörden in der Heimat für die Zukunft zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Totales.

Weilburg, 5. Januar.

† Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: Bizefeldweibel Rudolf Benner aus Lüdnberg, beim Inf.-Regt. Nr. 83. — Bizewachmeister Herm. Christian aus Wehlar, beim Feldart.-Regt. Nr. 47. — Musiketier Ed. Will aus Wehlar, beim Inf.-Regt. Nr. 116, wurde mit der Hess. Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet.

— Mit dem 4. Januar 1916 tritt eine zweite Nachtragsverordnung zu der Bekanntmachung, betreffend Rautschuk (Gummi), Guttapercha, Balata und Asbest, sowie von Halb- und Fertigfabrikaten unter Verwendung dieser Rohstoffe in Kraft. Hiernach sind Fahrradboden (montiert und unmontiert) mit Garantie und Fahrradschläuche (montiert und unmontiert) mit Garantie, die bisher nur meldepflichtig waren, ebenfalls beschlagnahmt. Diese Gegenstände dürfen vom 4. Januar 1916 ab in Bayern nur noch an die Traindepots des 1. und 2. Bayerischen Armeekorps, in Sachsen nur an die königliche Munitionsfabrik in Dresden, in Württemberg nur an die königliche Württembergische Artillerie- und Traindepot-Direktion und in sämtlichen übrigen Bundesstaaten nur an die königliche Gewehrfabrik in Spandau oder an deren durch schriftlichen Auftrag ausgewiesene Beauftragte verkauft oder geliefert werden. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Meldepflicht für Fahrradboden und Fahrradschläuche durch die Beschlagnahme nicht geändert wird. Der Wortlaut dieser Nachtragsverordnung ist bei dem Landratsamt und den größeren Bürgermeistern einzusehen.

sp. Märtyrer ihres Deutschtums. Die englische Regierung hat die deutsche Missionsarbeit in Indien nun vollständig lahmgelegt. Schon im Anfang des Krieges wurden deutsche Missionare in ein Gefangenenlager gebracht. Am besten hatten es noch die Missionare der Leipziger Missionsgesellschaft im Distrikt Madras. Sie wurden auf ihren Stationen gelassen und waren nur in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt. Immerhin schwebte seit Monaten die Ausweisung drohend wie ein Damoklesschwert über den Häuptern der deutschen Missionsleute. Aus allen Briefen und Nachrichten, die ihren Weg nach Deutschland fanden, ging hervor, daß die Missionsfamilien längst gepackt hatten und sich reisefertig hielten. Jetzt ist denn auch tatsächlich die Abreise erfolgt. Ende

halten? Sie bedarf doch sicher eines freundschaftlichen Beistandes.

„Wenn ich reisefähig wäre, so würde ich zu ihr eilen, meine Anwesenheit aber könnte ihr nur Pein bereiten. Zudem ist sie von Freunden umgeben, die wetteifern werden, ihr Liebes zu erweisen. Irngard entbehrt uns in diesen Tagen nicht, und nach der Bestattung ihres Vaters mag sie wieder zu uns kommen. Sollten die Verhältnisse aber dort ihre Anwesenheit fordern, so gehe ich so bald wie möglich zu ihr.“

Soeben wurde Doktor Besselin gemeldet, und er folgte der Dienerin auf dem Fuße.

Diesmal komme ich zu Ihnen, Herr Kollege,“ sagte er eilig, „ich brauche Ihre Hilfe, es trifft mich glücklich, daß Sie über viel freie Zeit verfügen.“

„Was ist geschehen?“ fragte das Fräulein ernst. „Sie können mir unbeschadet alles sagen, Doktor, ich fühle mich wohler. Uebrigens habe ich von all dem Sprechen Hunger bekommen. Willst du mir ein wenig Frühstuck bestellen, mein Junge? In der Küche wird eine Taubenbouillon für mich bereit sein. Minna soll sie jetzt bringen.“

„Das lasse ich gelten,“ sagte Doktor Besselin gemächlich, indem er eine elektrische Flamme anzündete, „nun aber brav bleiben, mein gnädiges Fräulein, denn diese Rückfälle läßt sich die derbste Natur nicht unbeschadet gefallen.“

Er war hinausgegangen.

„Bürden Sie meinem Neffen eine gehörige Arbeitslast auf, Doktor,“ sagte Beate rasch, „er trägt eine unglückliche Liebe mit sich herum — es scheint in der Familie zu liegen,“ fügte sie sarkastisch hinzu.

„Nun lassen Sie sich erst einmal anschauen, mein gnädiges Fräulein — ah — Sie sehen gut aus, der Schreck hat keine nachteiligen Folgen gehabt. Gottlob! Denn ich hatte schon mit einem bösen Nervenfieber gerechnet. Die Augen klar — nur der Puls noch ein wenig matt. Ich gebe gar keine Verhaltensregeln, wenn Sie sich wohler fühlen, stehen Sie auf.“

Er schraubte die Flamme herunter und setzte sich an das Bett. Draußen auf dem Nachbargut ist ein Unglück geschehen. Vier Familienväter sind beim Holzfällen schwer

Mit wenigen Worten hat sie dem gnädigen Fräulein brieflich ihre Abreise mitgeteilt. Unter Jr. ucin aber hat durch den furchtbaren Schreck einen Rückschlag bekommen und ist wie tot zusammengebrochen.“

Erich hörte das alles in einer Art Betäubung mit an. Irngard war fort, er sollte ihre liebe Stimme, ihr glodenbelles Lachen nicht mehr hören, sie war unglücklich, und er durfte nicht zu ihr eilen, um sie zu trösten, ihr von seiner Liebe zu sprechen, dazu waren sie einander noch zu fremd.

Auch war es ihm unmöglich, die Tante jetzt zu verlassen.

Aber sein Herz trampfte sich zusammen, wenn er an Irngards blaue Augen dachte, die ihn oft so schelmisch angelächelt hatten und nun Tränen heißen Schmerzes weinten.

Schweigend ging er in sein Zimmer, unabläßig von dem Verlangen gequält, zu Irngard zu eilen und ihr sein Herz, seine Hand zu bieten.

Endlich, nachdem er lange mit sich gekämpft, war er zu einem Entschluß gekommen, den er jedoch erst ausführen wollte, nachdem er mit Beate gesprochen.

Am Mittag durfte er sie begrüßen. „Sieh mich nicht als Arzt an,“ sagte sie mit dem mißlungenen Versuch zu lächeln, „es ist mir peinlich. Mein alter Doktor Besselin soll mich allein behandeln. Er weiß auch am besten, was mir fehlt.“

Es war ganz dämmerig im Gemach, nur die Ampel verbreitete einen roten Schein.

Erichs scharfe Augen durchdrangen jedoch das Zwielicht, er konnte genau die schmerzgefüllten, tiefen Jüge studieren. Als er Beates Hand in der seinigen hielt, fühlte er nach ihrem Pulsschlag.

„Ihr Zustand ist nicht besorgniserregend,“ dachte er, „durch eine Aussprache werde ich sie ablenken und zerstreuen.“

Und er erzählte von seiner Liebe zu Irngard, wie sie auf den ersten Blick sein Herz gefangen genommen, ja, wie schon ihre süße Stimme ihn bezaubert hatte.

Beate hörte ihm aufmerksam zu, aber der schmerzliche

Zug um ihre Mundwinkel verhartete sich noch. „Es würde mich unendlich glücklich machen, dich und Irngard vereint zu sehen, mein Junge, aber ich fürchte, daß Irngard deine Reue nicht erwidert. Hättest du noch längere Zeit Gelegenheit gefunden, um sie zu werden, so würde ihr Herz sich dir vielleicht zugewendet haben. Vielleicht — es ist wohl unser Verhängnis, den Beglückten nachzutrauern. . . Ich liebe Irngards Vater seit meiner Bachschzeit, und er hatte stets nur ein gültiges Mitleid mit mir. Gewiß, er schätzte in mir eine treue, anhängliche Freundin, mehr aber galt ich ihm nie. Man sagt, daß Liebe Gegenliebe weckt, ich möchte das Gegenteil behaupten. Gerade das Bewußtsein, von mir so über alle Maßen geliebt zu werden, hat ihn so gleichgültig gegen mich gemacht. . . Ich gebe dir den Rat, überwinde diese Liebe so rasch wie möglich, damit dein Lebensglück nicht an einem Phantom zerfällt.“

Wenn du so wahr und treu liebst, meine teure Tante, dann wirst du auch wissen, daß man dem Herzen gegenüber machtlos ist. Vielleicht erwidert Irngard meine Liebe doch. Oder es rührt sie mein treues Werben, und sie flüchtet bereitwillig an meine Brust. Ich will ihr schreiben, ihr sagen, wie selbstlos und heiß ich sie liebe. Daß ich noch keine feste Existenz habe, ist ihr bekannt. Aber das Bewußtsein meines Glückes, die Sorge um eine geliebte Braut würde mein Streben bedeutend anspornen, und die Zeit nicht allzu fern sein, wo ich meine Irngard heimführen könnte.“

„Schreibe nicht,“ sagte das Fräulein nach längerem Sinnen, „so wie ich Irngard kenne, würdest du mit deiner Werbung unseren Liebling jetzt nur erschrecken. Wie grausam muß ihr Stolz gelitten haben. Sie würde sich dir aus falscher Scham versagen, auch wenn sie dich liebt. Sei vorsichtig, laß sie erst sich selbst wiederfinden. Und wenn du dann noch nicht überwunden hast, so versuche, dir ihr Herz zu gewinnen.“

„Ich werde aber nach Rotenberg fahren, um deinem alten, verehrten Freunde die letzte Ehre zu erweisen.“

„Das erlaube ich in keinem Falle. Du darfst Irngard jetzt nicht wiedersehen.“

„Und wird sie uns nicht für wankelmütig, ja treulos

November. Das Schiff muß den Suezkanal meiden und den alten Weg um's Kap herum einschlagen. Mitte Januar wird die Landung in Amsterdam erwartet. Dort sollen sie von einem Vertreter der Leipziger Mission abgeholt und zunächst nach Leipzig geleitet werden, wo sie dann von der Deutschen Missions-Gemeinde begrüßt und aufgenommen werden. Die Regierung hat in wohlwollendem Entgegenkommen freie Bahnfahrt von Amsterdam bis Leipzig gewährt. Selbst im Verhalten der Engländer liegt insofern ein Lichtblick und eine überraschende Ritterlichkeit, als sie auch im wehrfähigen Alter stehende deutsche Missionare mit herüberlassen. Wir wissen aus persönlichen unmittelbaren Nachrichten, mit was für Gemütsbewegungen diese Fahrt unserer Indier verbunden ist. Am wehesten tut dabei das Zerbrechen heiligster Beziehungen zwischen Missionar und Gemeinde, das Herausreißen aus liebgewordener Arbeit in einem Lande, das einem zur anderen Heimat geworden war, und vor allem die damit verbundene Völliherstellung des Christen- und Deutschtums vor der indischen Welt. Die Verantwortung dafür müssen wir England überlassen. Wir aber grüßen unsere Missionsleute schon aus der Ferne, hoffen, daß ihnen eine gute Fahrt beschieden sei und wünschen, daß sie in der alten Heimat wieder aufatmen und aufleben. Sie haben's verdient, diese Märtyrer ihres Deutschtums.

Bermitteltes.

Merenberg, 4. Jan. Bei dem Eisenbahn-Unglück in Ventchen ist auch der Bezirkswegewärter Landsturmmanu Kurz von hier schwer verunglückt. Kurz, der im 46. Lebensjahre steht, war über Weihnachten in Urlaub und ist am 27. Dezember von hier wieder abgereist.

Weglar, 4. Jan. Am Montag starb in Wiesen einer der ältesten Geistlichen des Synodalbezirks Weglar, Herr Pfarrer Wilhelm Gaul, im 80. Lebensjahre. Im Sommer 1914 feierte er in Wolpertshausen, wo er 39 Jahre gewirkt, sein 50jähriges Amtsjubiläum.

Limburg, 4. Jan. Die große Mehrzahl der hiesigen Wirte hat infolge des notwendig gewordenen Bieraufschlages seitens der Brauereien des Bezirkes Limburg den Bierpreis in einer gestrigen Versammlung wie folgt festgesetzt: Es sollen von heute an kosten: das 1/4 bis 1/2 Literglas (0,25 bis 0,20) 12 Pfg., das 1/10 Glas 15 Pfg. und das 1/10 Glas 18 Pfg.

Ellar (Kreis Limburg), 4. Jan. Am Sonntag feierten die Eheleute Landwirt und Musiker Johannes Rau und Frau Maria geb. Stein im Kreise ihrer Kinder und Enkel das Fest der goldenen Hochzeit.

Mainz, 3. Jan. Die Entwürfe und Modelle für ein Kriegswahrzeichen der Stadt Mainz wurden heute von den Stadtverordneten beschickt. Es waren 70 Entwürfe eingereicht. Der mit dem ersten Preis ausgezeichnete Entwurf der beiden Herren Daurat Gellius und Bildhauer Lipp wird zur Ausführung gelangen. Er stellt eine Säule dar, die mit einem eisernen Kreuz besetzt ist. Drei kleinere Säulen, diese umgeben, tragen sinnbildlichen Figurenschmuck. Allgemein war man der Ansicht, daß der Frauenplatz am Dom der geeignetste Ort zur Aufstellung des Denkmals sei.

Kassel, 3. Jan. Ein ungewöhnlich heftiges Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen, starkem Hagelschlag und furchtbaren elektrischen Entladungen war heute im ganzen Fulda-tale zwischen den Rühl-, Weßner- und Kaufangerwaldrieden zu verzeichnen. Es wurde empfindlicher Schaden in den Waldungen und Anlagen angerichtet.

Berlin, 3. Jan. Der Geschäftsführende Ausschuß des Preussischen Lehrervereins hat an den Kultusminister eine Eingabe gerichtet, in der um Gewährung ausreichender Kriegsteuerungs-Unterstützungen an die Altpensionäre des Volksschullehrerstandes gebeten wird.

Petersburg, 3. Jan. (Zens. Frst.) In Archangelst beträgt die Kälte 50 Grad. In den Gouverne-

ments Petersburg und Moskau sind die meisten Telegraphenleitungen gesprungen. Die Korrespondenz hat sich massenhaft gehäuft. Die Holznot ist so groß, daß mit Schmutzabfällen geheizt wird. Für einen alten Holzkasten werden 40 Kopeken bezahlt. Das Petroleum ist ausverkauft.

Kopenhagen, 3. Jan. (Zens. Frst.) Die große Dampfmühle in Aarhus ist letzte Nacht abgebrannt; der Schaden ist sehr groß, namentlich weil die Mühle seit dem Ausbruch des Weltkriegs alle Margarinefabriken Skandinaviens mit Rohmaterial versah. Ihr Tagesumsatz belief sich auf 300 000 Kronen. Die meisten dänischen Margarinefabriken haben nur Vorräte für etwa eine Woche und anderweitiger Ersatz ist ausgeschlossen.

Gebet

zur Weihnachtsfeier des Etappen-Hilfsbataillons Nr. 3, am 24. Dezember 1915.

O Weltallsvater, laß die Welt genesen
Nach sie von Sünd und Schande rein.
O segne deutsche Art und deutsches Wesen,
Laß Frieden, Herr, auf Erden sein!

Laß uns mit Demut und mit Würde tragen,
Was Du uns immer auferlegst!
Laß uns nicht wanken, laß uns nicht verzagen,
Herrgott, der Du die Himmel trägst.

Gib Gnade uns, laß uns um Liebe werben,
Nach unsre Herzen groß und weit;
Nach, Herr, ein Ende mit dem jungen Sterben,
Mit unsrem Kummer, allem Leid!

Das hehre Fest des Friedens steigt hernieder,
Es will versöhnen alle Welt.
Gib uns der Kindheit süßen Glauben wieder,
Der uns den Heiland schenkt und hält.

Laß unser Deutschland nicht zu Schanden werden,
Nach, Herr, uns Deiner Liebe wert;
Nach uns zu Deinem starken Volk auf Erden,
Und segne unsren deutschen Herd!

Schirm gnädig unsres Kaisers teures Leben,
Laß strahlen seines Ruhmes Glanz,
Kron mit Erfolg sein hohes reines Streben,
Wind ihm ums Haupt den Sieges Kranz!

W. v. Jhlsfeld,
Major und Kommandeur
des Etappen-Hilfsbataillons Nr. 3.

Die Königin.

(Einer Krankenschwester.)

In unserm Schmerzensreiche
Herrscht eine Königin. —
Sie sitzt auf keinem Throne
Und trägt auch keine Krone,
Doch mild und liebevoll ist ihr Sinn.

Es liegt in blonden Haaren
Ein weißes Diadem,
Und sanfte Schwesterhände
Sie geben Spend auf Spende
Und fragen niemals: wem? —

Ob Dank, ob Lobsank lohnet, —
Nun wohl, — sie kümmert's nicht!
Sie bleibt sich stets die gleiche,
Die stille, liebevolle,
Im Kreis der selbstgewählten Pflicht.

Und giebt die Nacht den Schlummer
Über die Erde hin, —
Sie ruht und rastet nimmer,
Bei eines Lämpchens Schimmer
Fusht durch die Krankenzimmer
Die junge Königin.

Hinzu tritt. Der Chinese nannte den Kompaß die nach Süden zeigende Nadel, der Nordwest hieß, bei ihm Westwind, der Südost Ostwind. Er begann ein Buch gerade da, wo wir aufhören, und las senkrecht von oben nach unten, statt waagrecht von links nach rechts zu lesen. Die Männer trugen Röcke und Halsbänder, die Frauen trugen Pfeifen. Alle Leute vergnügten sich, indem sie Papierdrachen steigen ließen, und Anaben beschäftigten sich mit dem Studium der Philosophie; der Koch ist ein sehr wichtiger Mann im Staate, denn der Magen ist nach der dort herrschenden Meinung der Sitz aller menschlichen Intelligenz. Wir wurden also trotz unserer vielgerühmten Bildung in China mit ebenso großer Verwunderung angesehen wie der Chinese bei uns, und es muß dem Chinesen trotz seiner bekannten Anpassungsfähigkeit zunächst nicht leicht geworden sein, alles, was ihm vertraut war, auf den Kopf zu stellen, um sich die Sitten der „weißen Teufel“ — so nannte man früher die Europäer in China — zu eigen zu machen.

Gesundheitspflege.

Die Heilung von Sprachstörungen vermundelter Krieger. In einer Sitzung der Gesellschaft der Ärzte in Wien berichtete Dozent Dr. Fröschels in interessanter Weise über die Einrichtung einer eigenen Abteilung, die dazu bestimmt ist, sprachgestörte Patienten zu vereinigen und der Heilung durch sachgemäße Behandlung zuzuführen. Unter den neuen Beisitzern dieses Instituts ist vor allem der „Aphasiker“ bemerkenswert, den der Gelehrte demonstrierte. Der Koffer besitzt herausziehbare Schuttläden. In jedem Fach liegt ein Modell eines Gegenstandes, und zwar teils solche des täglichen Gebrauchs, wie Kochgeschirr, Radräder, Werkzeuge, teils Modelle von Tieren, Personen, Wagen, Kriegsgeräten und dergleichen. Dem Patienten, dessen Sprache gestört ist, wird nun ein Modell nach dem anderen gezeigt, bis er den Gegenstand richtig benennen kann. Ein Patient brauchte zum Beispiel 22 Sekunden für die Bezeichnung „Salzsaß“. Die Behandlung bestand in Artikulationsübungen und sagweisem Vor- und Nachsprechen von Gedichten. Ein zweiter

Letzte Nachrichten.

Bamberg, 5. Jan. Am Montag nachmittag wurden die Ortschaften Steinfeld, Treppendorf und Wiesentfeld während eines Gewitters durch eine Windhose heimge-sucht. In Steinfeld wurden 50 Häuser abgedeckt und zum Teil schwer beschädigt. Ein Dekonom erlitt schwere Verletzungen. In Treppendorf, ein Jurabüchse mit 200 Einwohnern, steht nur noch ein Haus, das weniger Schaden erlitt. Die übrigen Häuser sind entweder völlig zerstört oder schwer beschädigt. Der Dekonom Taschner wurde unter den Trümmern seines Anwesens begraben und tödlich verletzt. Auch in Wiesentfeld hat der Orkan großen Schaden angerichtet, von dem dem Grafen Siec gehörigen Schloß wurde das massive Dach vollständig abgedeckt und das Schloß schwer beschädigt. Ein Wirtschaftsbau wurde völlig zerstört, von vielen Häusern die Dächer abgedeckt. Viele Bewohner wurden obdachlos. Die Telephonleitung ist unterbrochen. In den Waldungen hat die Windhose auf einer Strecke von 18 Kilometern im Umkreis enormen Schaden angerichtet; tausende von Bäumen sind entwurzelt, und die dicksten Stämme wie Streichhölzer geknickt. Die ganze Windhose hatte eine Dauer von anderthalb Minuten.

München, 5. Jan. Die türkische Sondergesandtschaft, die gestern nachmittag vom König in Audienz empfangen wurde, überbrachte außer der Goldenen Intiazmedaille im Auftrag des Sultans dem König noch den Eisernen Goldenen Halbmond. Der König übergab den Herren der Gesandtschaft seine Photographie mit eigenhändiger Unterschrift in Silberrahmen.

Luxemburg, 5. Jan. (Zens. Frst.) Gestern fand in Luxemburg eine imposante politische Kundgebung einer nach Tausenden zählenden Volksmenge statt, die durch die Straßen der Hauptstadt und an dem großherzoglichen Palais vorbeizog, um durch einen friedlichen Aufzug den Volkswillen zur strengen Beobachtung der Verfassung kundzugeben. Der Großherzog wurde eine Adresse überreicht, eine Anzahl Redner der Linken hielten Ansprachen an die Volksmenge. Zwischenfälle sind keine zu verzeichnen.

Wien, 5. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 4. Januar 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien dauert an. Der Feind setzte gestern seine Durchbruchversuche bei Toporouh an der bessarabischen Grenze mit großem Kräfteaufwand fort. Sein Mißerfolg war der gleiche, wie an den vergangenen Tagen. Die russischen Angriffe wurden überall abge-schlagen, zum Teil in langandauerndem, blutigem Handgemenge. Besonders erbittert waren die Kämpfe Mann gegen Mann in den zerstörten Gräben bei Hegehaus östlich von Barance, wo sich insbesondere das Warasbinder Infanterieregiment 16 neuerlich mit Ruhm bedeckte. Ebenso wie an der bessarabischen Front scheiterten die Angriffe, die der Feind nordöstlich von Otna und gegen die Brückenschanze bei Usteczko führte und alle mit großer Zähigkeit erneuerten Versuche der Russen, im Raum nordöstlich von Buczac in unsere Gräben einzudringen. Die Verluste des Feindes sind nach wie vor überaus groß. In einem zehn Kilometer breiten Abschnitt zählten wir 2300 russische Leichen vor unserer Front. Einzelne russische Bataillone, die mit 1000 Mann ins Gefecht gingen, sind laut ihrer eigenen Meldungen mit 130 Mann zurückgekehrt. Die Zahl der nordöstlich von Buczac in den letzten Tagen eingebrachten Gefangenen übersteigt 800. An der oberen Ikwa schossen die Truppen der Heeresgruppe Böhmermoli ein russisches Flugzeug ab. Die Besatzung, aus zwei Offizieren bestehend, wurde gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Südtirol und an der Dolomitenfront fanden wieder Artilleriekämpfe statt. Unsere Flieger belegten ein Magazin des Feindes in Ala mit Bomben. Der Ort Malborghet wurde abermals aus schweren Geschützen beschossen. Auch im Friauler Becken und im Krain-

Patent konnte besser lesen als früher und versagte über einen reicheren Vortisch. Ein Kuthene beherrscht jetzt Deutsch in Wort und Schrift. Der „Aphasiker“ bewährt sich als Mittel plötzlicher Erweckung der Ideenverbindung und der Aussprechfähigkeit. Ein zweiter Apparat zum Sprachenlernen bei Zungenverletzungen gleicht einer Schnurbarbinde, die, mit einem Eisenblechplättchen vor den Lippen versehen, hinter den Ohren befestigt ist.

Praktische Ratschläge.

Reinigungsboden zu reinigen. Die Fliesen werden ohne Anwendung von Seife und Soda schön hell und glänzend, wenn man zwei Eßlöffel voll Sand und Salz mit kaltem Wasser verrührt und dies dem Wasser zusetzt, womit der Boden gesäubert wird.

Roskissen. Gerastete Roskissen auf dem Herd rand, an Töpfen und Büchsen weichen der Behandlung mit Puzpomade oder Puzwasser oft sehr langsam. Es empfiehlt sich in solchen Fällen, gewöhnliches braunes Ein-widelpapier mit Essig zu befeuchten und hernach die Kissen zu reiben, die sehr schnell verschwinden. Man puzt dann mit dem Puzzeug nach, um Glanz zu erzielen.

Alte schwarze Gledhandschuhe, die noch ganz, aber abgeschabt sind, kann man folgendermaßen auffrischen: Man tauche ein Wattebäuschchen in ein paar Tropfen Tinte und reibe damit alle grauen Stellen tüchtig ein. Dann nimmt man ganz, ganz wenig schwarzen Schuh-creme, gibt ihn auf die gefärbten Stellen und reibt ihn mit einem sehr weichen Tuch so lange ein, bis der Handschuh nicht mehr ab-schabt. Man nimmt diese Behandlung am besten vor, nachdem man die Handschuhe angezogen hat. Viele wissen auch die Tinte mit einigen Tropfen Del und lassen den „wie fort.“

Angebranntes Essen, das ja auch in den besten Familien einmal vorkommt, wird dadurch zum größten Teil von dem unangenehmen Geschmack befreit, daß man mit einem angefeuchteten Holzchen darin rührt, ohne natürlich das Angebrannte vom Boden loszurühren. Muß das Essen noch kochen, so kommt es selbstredend in einen anderen Topf. Bei angebranntem Milch hilft eine Messerspitze voll Natron und noch malieses Aufkochen.

Gebiet rührte sich die italienische Artillerie. Nördlich Dolje nahmen unsere Truppen gestern früh einen feindlichen Graben, um den seither hartnäckig gekämpft wird. Drei italienische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Auf der Hochfläche von Doborbo kommt es täglich an einzelnen Stellen der Front zu Handgranaten- und Minenwerferkämpfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 5. Jan. (W. Z. B. Nichtamtlich.) In der Note der griechischen Regierung an die Vertreter Englands und Frankreichs wegen der Verhaftungen der Konsuln in Saloniki heißt es nach der „Neuen Freien Presse“ noch: „Die königliche Regierung, gestützt auf ihre Souveränität, ist berechtigt, trotz der stärkeren Macht, der sie gegenüber steht, zu verlangen, daß sofort die nötigen Befehle erteilt werden zur Vorfrage für die Sicherheit der erwähnten Personen bis zu deren Übergabe an die königliche griechischen Behörden. Außerdem ist die königliche Regierung ermächtigt, zu verlangen, daß Befehle erteilt werden, daß die von den Alliierten festgenommenen Personen an die griechischen Behörden ausgeliefert werden, welche letztere sie in Obhut und Schutz nehmen werden und zu verlangen, daß Vorfrage getroffen wird, daß die Konsulatswappen geachtet werden.“

Genf, 5. Jan. (Zens. Zeff.) Nach einer Meldung des „Petit Journal“ aus Salais gelang es einer Taube, die vom Meere kam, unter dem Schutze eines Wolkenvorhanges die Stadt zu überfliegen und drei Bomben abzuwerfen. Zwei Personen wurden verletzt. Das Flugzeug, das von den Abwehrkanonen der Festung unter Feuer genommen wurde, entkam unversehrt.

Paris, 5. Jan. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die Agence Havas meldet amtlich: Als Antwort auf die willkürliche völkerrechtswidrige Maßnahme der bulgarischen Regierung gegen den französischen Botschafts in Sofia, der mit der Obhut der Archive der französischen Gesandtschaft beauftragt war, hat die französische Regierung gestern Vormittag unter denselben Bedingungen den bulgarischen Kanzler verhaftet lassen, der die Archive der bulgarischen Gesandtschaft in Paris überwacht. Da dieser Beamte leidend ist, wurde ihm gestattet, unter ständiger Bewachung in seiner Wohnung zu bleiben.

Paris, 5. Jan. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die Agence Havas meldet amtlich: Die in Saloniki verhafteten feindlichen Konsuln, die nach Marseille gebracht werden, werden gleich nach ihrer Ankunft in diesem Hafen zur schweizerischen Grenze gebracht.

London, 5. Jan. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der Dampfer der P. und O. Linie „Geelong“ ist im Mittelmeer versenkt worden. Alle Passagiere, die sich an Bord befanden, wurden gerettet. Der Dampfer war 7945 Tonnen groß.

London, 5. Jan. (Zens. Zeff.) Laut einer Meldung der „Morning Post“ aus Athen haben die französischen Behörden in Saloniki bis jetzt insgesamt 450 Verhaftungen vorgenommen.

New York, 5. Jan. (Zens. Zeff.) In Brooklyn fand, einer Havasmeldung zufolge, an Bord des Petroleumdampfers „Atec“ eine Explosion statt. Ungefähr zwanzig Personen, die im untersten Stock arbeiteten, werden vermisst. Wahrscheinlich sind sie ums Leben gekommen.

Verlust-Listen

Nr. 416—419 liegen auf.

Infanterie-Regiment Nr. 118.
Karl Reinhardt aus Laubusechbach bisher vermisst, in Gefangenschaft.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118.
Josef Schneider aus Niederleisenbach verwundet.

Jäger-Bataillon Nr. 8.
Gefreiter Adolf Lupus aus Elterhausen bisher vermisst, in Gefangenschaft.

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Kirche. Mittwochabend 5 Uhr: Beichtgelegenheit; Donnerstag: Dreikönigfest. Gottesdienst wie an Sonntagen.

Wetterlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Donnerstag, den 6. Januar.
Veränderliche Bewölkung doch zeitweise heiter, höchstens noch strichweise leichte Niederschläge, etwas kälter.

Rechnungen

H. Zipper, G. m. b. H.

Wieder eingetroffen:

Vater ist im Kriege

Ein Bilderbuch für Kinder

mit 24 farbigen Bildern und Texten.
empfiehlt

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Rechnungen über Leistungen und Vieferungen für die Stadt Weilburg im abgelaufenen Vierteljahr ersuchen wir bis spätestens zum 15. d. Mts. bestimmt einzureichen.
Weilburg, den 4. Januar 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

betreffend: Anmeldung der noch nicht eingestellten Militärpflichtigen des Jahrganges 1896 und der älteren Jahrgänge zur Rekrutierungsstammrolle.

Alle noch nicht eingestellten Militärpflichtigen des Jahrganges 1896 und der älteren Jahrgänge werden hiermit gemäß der Bestimmungen im § 25 Ziffer 1 und 7 der Wehrordnung aufgefordert, sich in der Zeit vom 3. bis zum 15. Januar 1916 bei der Ortspolizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Wer die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Anmeldungen werden hieselbst während der Dienststunden entgegengenommen.

Weilburg, den 3. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Eine Freude für jeden Soldaten im Felde

ist die Zeitung aus der Heimat.

Wer seinen im Kriege befindlichen

Angehörigen eine solche Freude

bereiten will, bestelle durch Feld-

post-Bezug

das „Weilburger Tageblatt“.

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Desgleichen die Geschäftsstelle. Der Bezug kann jederzeit beginnen.

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten

empfiehlt

H. Zipper, G. m. b. H.



Abreisskalender für 1916.

Kalenderblöcke in verschiedenen Grössen
empfiehlt

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Carbid-Lampen

sind wieder in allen Ausführungen am Lager.

Auch ist eine größere Sendung

Carbid

eingetroffen und offeriere ich diesen billigt.

Louis Beder, Eisenhandl.

Leere Öl-Fässer

unter Quantumsangabe zu kaufen gesucht.

Rahn u. Co., Neuwied, Tel 393.

Im Hause Guinte. 1 find

2 Wohnungen

je 5 Zimmer mit Zubehör zu vermieten. Näheres daselbst Barterre.

Fertige Betten

in bester Ausführung stets vorrätig.

— Eigenes Fabrikat. —

A. Thilo Nachfg.

Nab. A. Dittert.

Ränder-Apparate
empfiehlt Louis Beder, Eisenhandlung.

Geschäftsbücher,

Notizbücher, Quittungs- und Kontobücher,

Buchstuck-Notes, Hefte und Briefstapfen

vorrätig in

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Artikeln der Krankenpflege:

Lufthissen, Eisbeutel, Verbandwatte, Irrigator, Inhalierapparate (Lance), Bettelinsagekoff, Wirsprichen, Ohrensprichen, Leibbinden, Bruchbänder (mit und ohne Feder) u. s. w.

Artikel, welche nicht am Lager, werden prompt geliefert.
Reparaturen an Leibbinden und Bruchbändern werden in eigener Werkstatt ausgeführt.

Hans Bruchmeier
Marktstraße 15.

Zur Verfolgung der Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in den einzelnen Erdteilen gehört ein umfangreiches Kartenmaterial. Dieses ist vorteilhaft in dem soeben erschienenen

Kriegskarten-Atlas

vereint; enthält er doch

1. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz,
2. Galizischer Kriegsschauplatz,
3. Uebersichtskarte von Russland mit Rumänien und Schwarzem Meere,
4. Spezialkarte von Frankreich und Belgien,
5. Karte von England,
6. Karte von Oberitalien und Nachbargebiete,
7. Karte vom Österreichisch-Serbischen Kriegsschauplatz,
8. Uebersicht der gesamten türkischen Kriegsschauplätze (Aegypten, Arabien, Persien, Afghanistan),
9. Karte der Europäischen Türkei und Nachbargebiete (Dardanellen-Strasse, Marmara-Meer, Bosporus),
10. Uebersichtskarte von Europa.

Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten gestattet eine reiche Beschreibung, eine dezente vielfarbige Ausstattung gewährleistet eine große Übersicht und leichte Orientierung; Details wie Festungen, Kohlenstationen u. c. erhöhen den Wert der Karten. Der Atlas ist dauerhaft gebunden und bequem in der Tasche zu tragen. Das geschlossene Kartenmaterial wird vor allen Dingen unseren Braven

im Felde

willkommen sein. Preis M. 1.50.

Vorrätig in

der Geschäftsstelle des Weilburger Tageblatt.

Formen, Gießer, Dreher u. Hilfsarbeiter für dauernde Beschäftigung gesucht. Für Unterkunft am Orte wird von der Firma gesorgt.
Stahl- und Eisenwerke Aklar.

Postkarten

in reicher Auswahl.

Kaiser-, Heerführer-, Flaggenkarten, Sprüchekarten und Serien, illustrierte Kartenbriefe

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.